

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 52 (2009)

Artikel: Die Burg bei der Kirche Herzogenbuchsee : die Grabungen 1994/1995 an der Finstergasse 8 und die Bauuntersuchung der Kirchhofmauer 1999
Autor: Baeriswyl, Armand / Heege, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burg bei der Kirche Herzogenbuchsee

Die Grabungen 1994/1995 an der Finstergasse 8
und die Bauuntersuchung der Kirchhofmauer 1999

Armand Baeriswyl und Andreas Heege

Archäologie Bern

Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine veränderte und gekürzte Fassung eines Beitrages aus *Archäologie Bern/Archéologie bernoise* 2008, 2009, 149–180. Dort ist insbesondere der vollständige Fundkatalog und der den Datierungen zu Grunde liegende Literaturnachweis zu finden.

Im gleichen Band sind weitere – kürzere – Fundberichte der frühmittelalterlichen Siedlung am Neufeldweg in Bannwil sowie den prähistorischen Siedlungsresten am Inkwilensee gewidmet. Im ersten Fall ist ein Webkeller dokumentiert, im zweiten ein Kinder-Holzschwert aus der späten Bronzezeit, für das es bislang keine mitteleuropäischen Vergleichsstücke gibt.

Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2008. Bern 2008, ISBN 978-3-907663-12-7, 219 Seiten

Bei der Kirche von Herzogenbuchsee lag nicht nur ein römischer Gutshof. Im Mittelalter befand sich dort sehr wahrscheinlich die Burg der weltlichen Herrschaft des Dorfes – der Adalgozinger, der Rheinfelder, der Zähringer und der Kiburger. Die Häuser Finstergasse 6 und 8 liegen am nordwestseitigen Hangfuss des Kirchenhügels und damit in der Zone des Gutshofes und der Burg (Abb. 1 und 2). Ein Bauvorhaben, das nicht nur die beiden Häuser, sondern auch das Areal zwischen den Häusern und dem Kirchhofplateau tangierte, führte zu einer archäologischen Untersuchung.¹ Im Winter 1994 legte der archäologische Dienst auf dem Gelände, einem Grundstück in Hanglage mit sieben Metern Höhenunterschied, einen maschinellen Sondierschnitt in der Falllinie des Hanges an (Abb. 3). Im Lauf des darauf folgenden Jahres wurden in mehreren Etappen die westseitig anschliessenden Bereiche ausgegraben und dokumentiert.² 1999 erfolgte die Dokumentation von Befunden anlässlich der Sanierung der Kirchhofmauer, die in Zusammenhang mit der Untersuchung von 1994/95 stehen und deshalb im Folgenden ebenfalls behandelt werden. Zum besseren Verständnis der historischen Einleitung seien die Ergebnisse der Ausgrabung (Phasen) vorangestellt, wobei die neuzeitlichen Befunde (nach Phase XIII) in diesem Aufsatz keine Berücksichtigung mehr finden.

Phase I–IV: Ein Kalkbrennofen

Phase I: Bau eines Kalkbrennofens

Phase II: Einmalige Benutzung des Ofens

Phase III: Einfüllung und Aufgabe des Ofens

Phase IV: Planierung

Phase V–XI: Die Burg auf dem Kirchhügel

Phase V: Befestigung des Geländes mit Palisade und Graben

Phase Va: Nutzung des Grabens

Phase VI: Aufgabe der Palisade

Phase VII: Planierung

Phase VIII: Planierung mit Gehniveau und Feuerstellen

Phase IX: Planierung und Weg

Phase X: Auffüllung des Grabens

Phase XI: Planie

Phase XII–XIII: Die ältere Kirchhofmauer

1. Zur Herrschaftsgeschichte von Herzogenbuchsee im Mittelalter

Herzogenbuchsee liegt an der alten Hauptstrasse, die das nordöstliche mit dem südwestlichen schweizerischen Mittelland verbindet und, den Aargau durchquerend, über Langenthal und Kirchberg, nahe an Burgdorf vorbei, über die Stadt Bern in die französische Schweiz führt.³ Die Landschaft zog seit der Steinzeit Siedler an. Archäologische, archivalische und sprachkundliche Spuren finden sich sowohl für die Urgeschichte als auch für die Frühzeit reichlich, von den neolithischen Siedlungen am Burgäschisee über die römischen Gutshöfe und Siedlungen bis zu den Dörfern, die auf die Besiedlung durch die Alemannen zurückgehen. Diese wanderten im 7. Jahrhundert aus dem Gebiet nördlich des Hochrheins in das schweizerische Mittelland ein, das damals unter der Herrschaft des fränkischen Reiches stand.⁴

Im zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert lag im Bereich des Kirchenhügels von Herzogenbuchsee eine ausgedehnte und reich ausgestattete römische Gutshofanlage.⁵ Zur Zeit der alemannischen Landnahme wurde der längst verlassene und ruinenhafte Gutshof zum Sitz einer Familie der Oberschicht,⁶ deren Angehörige in den Schriftquellen des 9. Jahrhunderts den Leitnamen «Adalgoz» tragen. Man spricht deshalb von den «Adalгоzinger».⁷ Es handelt sich dabei um eine mächtige Sippe von Grossgrundbesitzern, die zum alemannischen Adel gehörte und aus dem nordostschweizerischen Raum stammte. Angehörige der Sippe hatten sich im 8. und 9. Jahrhundert im oberen Aareraum an-

Abb. 1: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Übersicht über die Ausgrabungsfläche 1994 mit dem Sondierschnitt. Im Hintergrund die Kirchhofmauer und die Kirche. Blick nach Süden



gesiedelt und in ihren Herrschaftskomplexen Kirchen gegründet, so in Rohrbach, Seeberg, Madiswil und Herzogenbuchsee, welches 886 zum ersten Mal erwähnt wird.⁸

Möglicherweise über das burgundische Königtum gelangte Herzogenbuchsee in den Besitz der Grafen von Rheinfelden und so über die letzte Erbin, Agnes von Rheinfelden, die mit Berchtold II. von Zähringen verheiratet war, in den Besitz der Herzöge von Zähringen. 1093/1108 schenkten beide die Kirchen von Seeberg, Herzogenbuchsee und Huttwil an das Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald, das sie kurz vorher neu gegründet und mit Mönchen der benediktinischen Reformbewegung des Klosters Hirsau besetzt hatten.⁹ Zweifelsohne bildeten

die grosszügigen oberraargauischen Schenkungen den Grundstock des klösterlichen Besitzes. Das Kloster richtete für die Verwaltung seiner oberraargauischen Güter an der Kirche von Herzogenbuchsee wahrscheinlich um 1109 eine Propstei mit angegliedertem Meierhof ein.¹⁰

Aber die Schenkung von 1093 umfasste keineswegs den gesamten Herrschaftskomplex Herzogenbuchsee, im Gegenteil. Ein grosser Teil blieb in der Hand der weltlichen Herrschaft und ist im 13. Jahrhundert als Teil des kiburgischen Amtes Gutisberg fassbar.¹¹ Die Güter und Rechte waren offenbar bedeutend genug, dass die Grafen von Kiburg-Burgdorf später ein eigenes Amt Herzogenbuchsee einrichteten, welches niedere und hohe Gerichtsbarkeit besass und auch die Kastvogtei über die Kirche umfasste, die in der Hand der weltlichen Herren geblieben war. Verwaltet wurde es von einem kiburgischen Beamten, der 1264 als Minister, im späten 14. Jahrhundert als Schultheiss bezeichnet wurde.¹²

Die weltliche Herrschaft wurde von ihren Besitzern, den Grafen von Kiburg-Burgdorf, im 14. Jahrhundert verschiedentlich verpfändet, bevor Bern sie 1406 zusammen mit der Landgrafschaft Burgund erwarb. Die geistliche Herrschaft, die Propstei wurde 1528 mit der Einführung der Reformation säkularisiert. Nach einigem Hin und Her verkaufte der Abt von St. Peter sie 1557 der Stadt Bern.¹³ 1579 wurden beide Herrschaften der neu geschaffenen Landvogtei Wangen unterstellt.

Es muss also unterschieden werden zwischen der geistlichen Herrschaft Herzogenbuchsee, die als «Propstye, gotzhus und hoffe zu Hertzogen Buchse»¹⁴ bezeichnet wird, und der weltlichen Grund- und Gerichtsherrschaft Herzogenbuchsee, die 1363 und 1406 als «veste zu Herzogenbuchsen» bzw. «vesten kilchhof»¹⁵ in den Schriftquellen erscheint. Was bedeutete diese geteilte Herrschaft für die Topografie und bauliche Situation in Herzogenbuchsee?

Die 1093/1108 gegründete geistliche Herrschaft Herzogenbuchsee wird in den Quellen als Propstei bezeichnet. Es war aber kein Kloster, sondern ein geistliches, administratives und gerichtliches Zentrum mit einem angegliederten Meierhof mit Rechten eines Freihofes.¹⁶ Auf seinem Gelände ist um 1220 eine Marienkapelle bezeugt. Der Standort des Areals der Propstei ist in neuzeitlichen Schrift- und Bildquellen überliefert¹⁷ und heute noch als Einheit wahrzunehmen. Es handelt sich um ein zentral an der Hauptstrasse gelegenes Areal mit dem heutigen Gemeindehaus und einem im rechten Winkel dazu liegenden frühneuzeitlichen Kornhaus.

Abb. 2: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Übersicht über die Grabung von der Autodrehleiter: Kalkbrennofen, geleerter Wehrgraben, neuzeitliche Mauern und aktuelles Gebäude Finstergasse 6. Blick nach Süden



Der Sitz der geistlichen Herrschaft lag also nicht bei der Kirche, obwohl diese Herrschaft den Leutpriester stellte. Die Propstei konnte nicht auf dem Kirchenhügel liegen, da dieser bereits besetzt war. Es erscheint denkbar, dass dort der Herrschaftssitz der «Adolgozinger» lag, ein im Lauf des 8./9. Jahrhunderts errichteter Herrenhof mit einer Eigenkirche, und dass die weltliche Herrschaft im Sinne einer Ortskontinuität seither dort residierte. Dementsprechend war der Inhaber der weltlichen Herrschaft immer auch Kirchherr und Kastvogt der Propstei.¹⁸

Die Schriftquellen deuten das an: So wird in einer Aufzählung der kiburgisch-burgdorfischen Güter in Herzogenbuchsee von 1363¹⁹ explizit der «vesten kilchhof» genannt, und bei einem Pfandschaftsgeschäft der Grafen von Kiburg-Burgdorf mit Herzog Albrecht von Österreich 1387²⁰ werden deren Güter aufgezählt, darunter Herzogenbuchsee, dessen Kirchhof immerzu offen stehen solle. Es ist also von einem befestigten Kirchhof die Rede.

Weitere Hinweise zum Verständnis der Herrschaftstopografie liefert der im Folgenden darzustellende archäologische Befund: Bei den Ausgrabungen fanden sich Reste einer hölzernen Palisade und ein Befestigungsgraben. Dies und das Fundmaterial aus der Schicht (35), ein aussergewöhnlicher Komplex von Aquamanilien, deutet auf einen Wohnsitz eines Adligen auf dem Kirchenhügel hin.

Daraus kann man den Schluss ziehen, dass im 13. Jahrhundert neben der Kirche ein weiterer Gebäudekomplex auf dem Kirchhügel stand, in dem ein Adliger lebte. Man geht wahrscheinlich nicht fehl, darin den Amtssitz des lokalen Stellvertreters der weltlichen Herrschaft zu vermuten, und anzunehmen, dass eine Herrschafts- wie Ortskontinuität mit dem vermuteten frühmittelalterlichen Herrenhof vorliegt. Kurz: In Herzogenbuchsee stand im Hochmittelalter eine Burg auf dem Kirchenhügel, bestehend aus einem Wohngebäude eines Adligen, einer Kirche, einer umlaufenden Ringmauer und allenfalls weiteren Gebäuden. Es handelte sich also nicht um eine Kirchenburg,²¹ sondern um eine Adelsburg mit Kirche. Die aus der Palisade und dem Graben bestehende Wehranlage (Phase V) war Teil der Burg auf dem Kirchenhügel. Wenn man von einem frühmittelalterlichen Vorgänger ausgehen will, muss es entsprechende Vorgängerbefestigungen gegeben haben, deren archäologischer Nachweis noch fehlt.

Die Frage nach dem Zeitpunkt der Auflassung des Wehrgrabens lässt sich nicht eindeutig beantworten. Zwar muss auch die Burg auf dem Kirchenhügel irgendwann verschwunden sein: Bereits 1332 gab es dort nur noch einen befestigten Kirchhof, der damals während des Gümnenkriegs von den Stadtbernern gestürmt wurde.²² Auch die Güterauflassung von 1363 kannte nur noch den festen, also den ummauerten Kirchhof, und in allen späteren Bild- und Schriftquellen gibt es keine Hinweise auf herrschaftliche Gebäude auf dem Kirchenhügel. Die Burggebäude waren also offenbar irgendwann vor 1332 abgebrochen worden (Phase VI–XI), und der kiburgische Beamte residierte woanders.

Das Nächstliegende ist, die Auflassung unseres nachgewiesenen Palisaden-Graben-Systems in einen zeitlichen und kausalen Zusammenhang mit der postulierten Burg zu setzen. Die Befunde und Funde aus der die Grabenfüllung abschliessenden Schicht (35) erlauben zwei Möglichkeiten (s. u.):

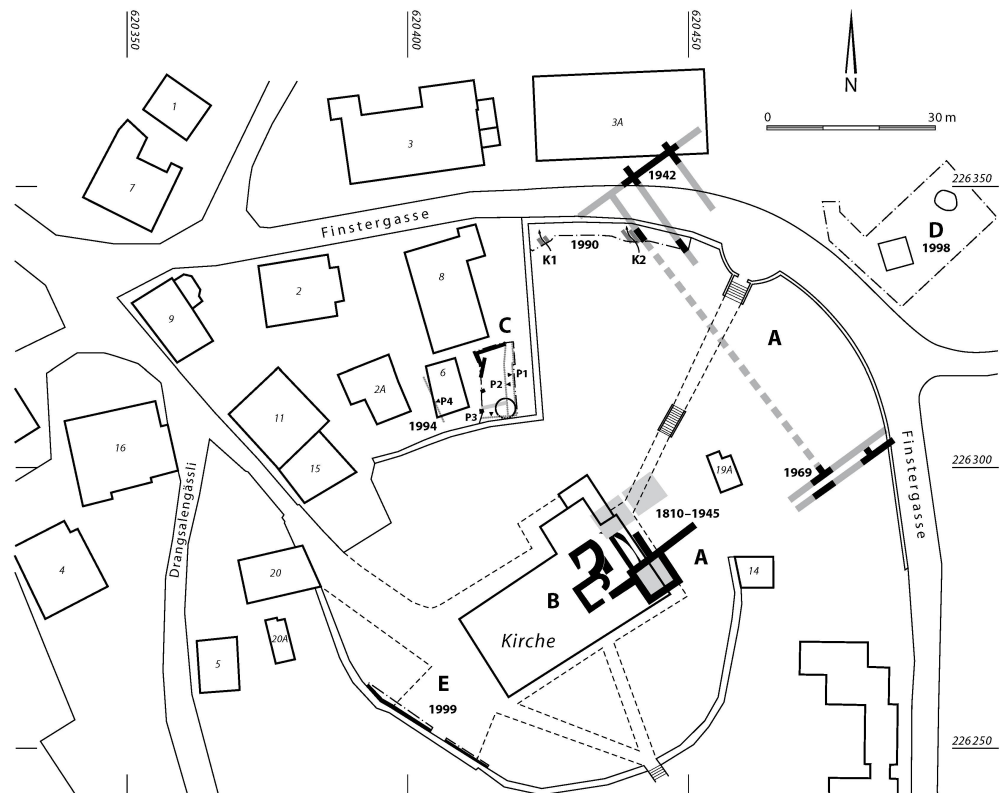


Abb. 3: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Der Kirchenhügel Herzogenbuchsee mit den bisher ergraben Befunden, Stand 2006.

- A Befunde zum römischen Gutshof
 - B Befunde zu Vorgängerkirchen
 - C Untersuchung Finstergasse 8
 - D Untersuchung Finstergasse 3 E mit frühmittelalterlichem Grubenhaus
 - E Untersuchung der Kirchhofmauer
- M. 1:1000

1. Der Abbruch des Palisaden-Grabensystems und das Verschwinden der Burgbauten auf dem Kirchenhügel erfolgten gleichzeitig im späten 13. Jahrhundert. Mit dem Zufüllen des Grabens und dem Entfernen der Palisade wurde im späten 13. Jahrhundert auch die Burg abgebrochen. Von diesem Abbruch stammt das Bauschuttmaterial, das in der Grabenfüllung nachweisbar war. Und der adlige Haushaltsabfall des späten 13. Jahrhunderts in der abschliessenden Schicht (35) ist vom Burghof her verlagert.

2. Der Graben wurde einige Zeit vor dem Abbruch der Burgbauten wieder gefüllt. Das Bauschuttmaterial der Füllung ist umgelagertes Material des römischen Gutshofes. Auf dem gefüllten Graben landete Haushaltsabfall, den die adligen Bewohner des Kirchenhügels dort entsorgten. Die Burgbauten auf dem Kirchenhügel wurden dem-

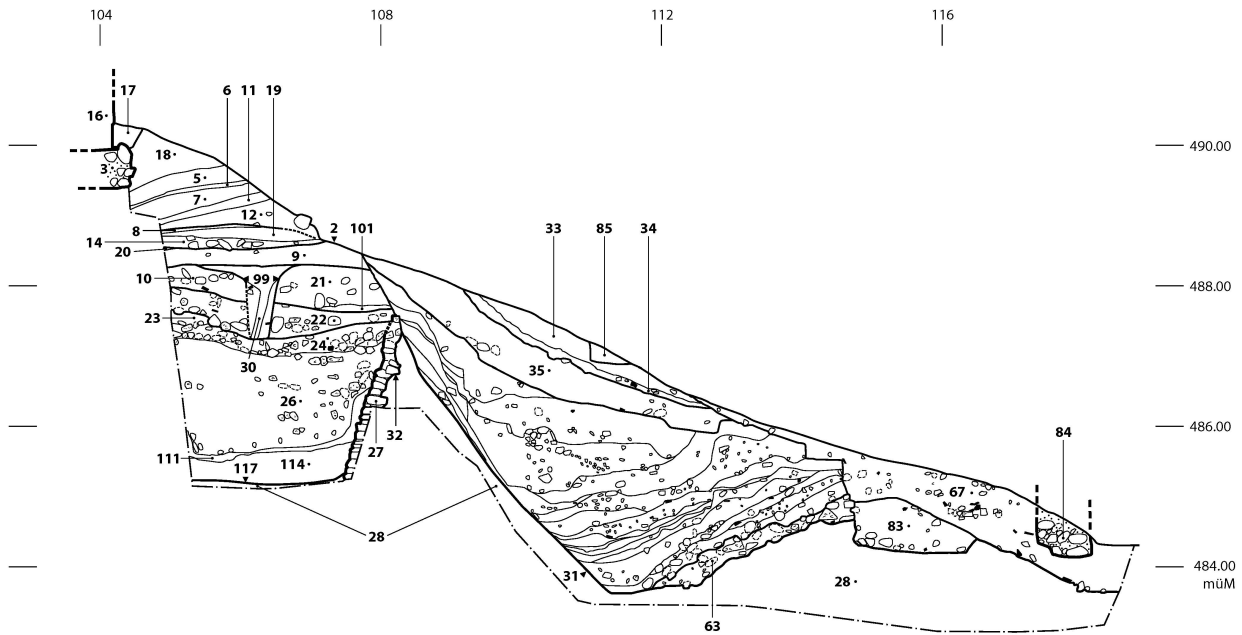


Abb. 4: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Profil West (P2) auf Achse 495.30/496.20. M. 1:100

nach erst später, im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert abgebrochen.

Gemeinsam ist beiden Hypothesen die Tatsache, dass die bauliche Präsenz der weltlichen Herrschaft auf dem Kirchenhügel im späten 13. Jahrhundert endete. Der Grund dafür ist nicht bekannt. Das späte 13. Jahrhundert war die Zeit des Wechsels von den älteren zu den jüngeren Grafen von Kiburg und die Schaffung eines eigenen Amts Herzogenbuchsee. Vielleicht führte diese Strukturveränderung auch zu einer Verlegung des Amtssitzes. Steht ein kriegerisches Ereignis dahinter, etwa im Zusammenhang mit dem Grafenkrieg 1265–1267?

2. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen (Phase I–XIII)

2.1 Der hochmittelalterliche Kalkbrennofen (Phasen I–IV)

Der Kirchenhügel ist eine natürliche Mergelerhebung. Unmittelbar nördlich der Hangkante, deren ungefähre Verlauf die Kirchhofmauer noch heute markiert, wurde ein Kalkbrennofen in den Hang eingetieft

(Abb. 4–9). Die Wände (27) der in den gewachsenen Boden (28) geschnittenen, annähernd runden, sich nach oben erweiternden Grube (32) waren mit Granit- und Tuffsteinen in Trockenmauertechnik ausgekleidet (Abb. 7). Die Sohle (117) mit einem Durchmesser von etwa 2,5 m blieb unbefestigt. Der gewachsene Boden (28) hinter den Wänden hatte sich infolge der Hitze bis zu 30 cm dick rot verfärbt und wies an einer Stelle sogar Risse auf (Abb. 8 und 9). Die Sohle war im Allgemeinen weniger stark brandgerötet, stellenweise aber ziegelhart gebrannt. Der originale obere Abschluss war nicht erhalten, und es fanden sich auch keine Spuren einer Einfeuerungsöffnung, obwohl rund drei Viertel der Ofenwandung freigelegt werden konnten.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Ofens steht das Schichtpaket (115)/(113)/(109), das mit einem Gelniveau abschliesst.²³ Direkt auf der Ofensohle lag eine bis zu einem Meter mächtige, nahezu reine Holzkohleschicht (114), die Überreste des Brennholzes und der hölzernen Brennkammerkonstruktion (Abb. 7). Die rund 1800 l Volumen umfassende Schicht enthielt denn auch verkohlte Harthölzer von bis zu 30 cm Durchmesser. Auf der Holzkohle lag eine unterschiedlich starke weisse Ausräumschicht (111) aus halb verbrannten Kalkbrocken und gelöschtem Kalk. Sie zog an den Ofenwänden nach oben und verfüllte die Ritzen

Abb. 5: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Profil Süd (P3) auf Achse 105. M. 1:100

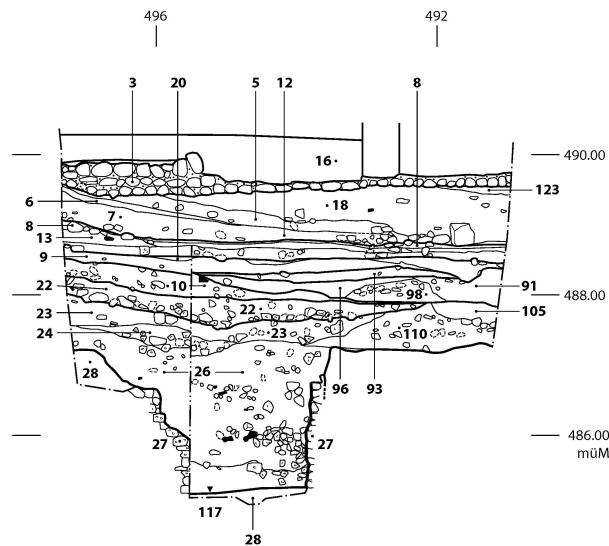
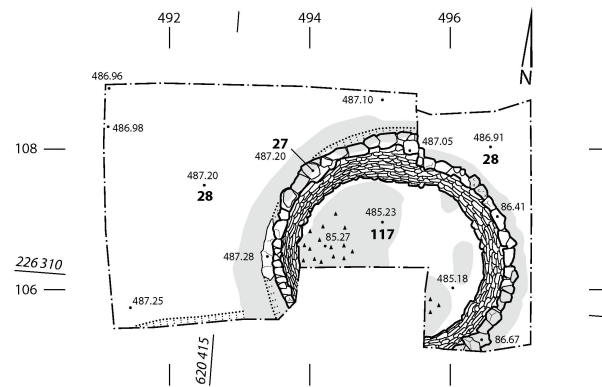


Abb. 6: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Grundriss des hochmittelalterlichen Kalkbrennofens (27) in geleertem Zustand. Die grau gerasterten Bereiche zeigen die Ausdehnung der im gewachsenen Boden sichtbaren Brandrötung. M. 1:100

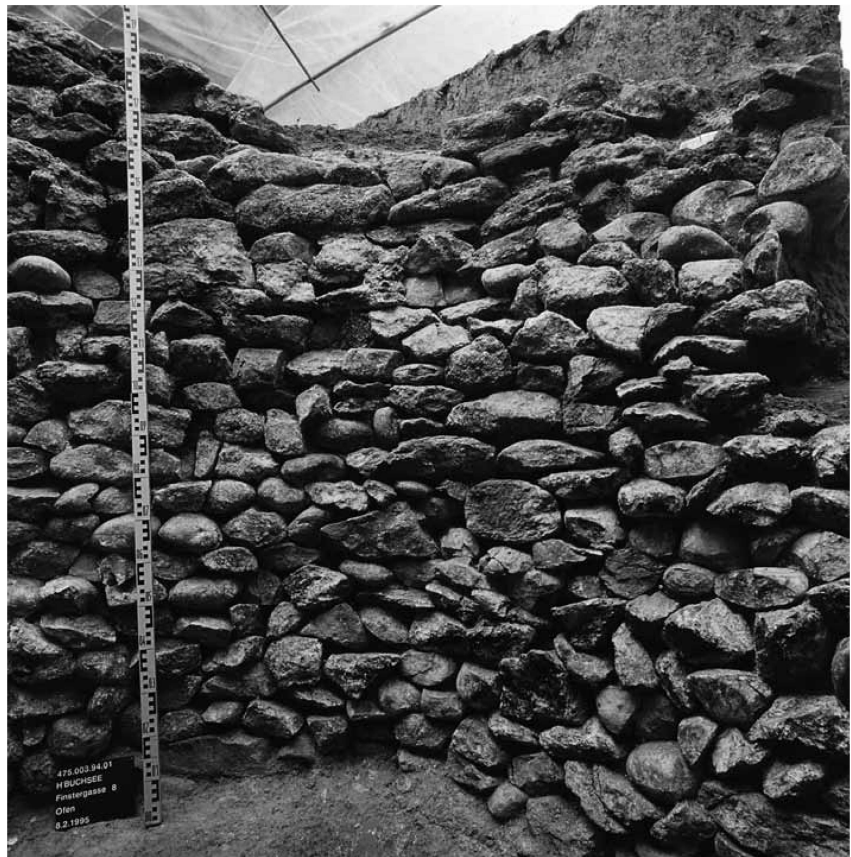


zwischen den Steinen der Grubenwand (vgl. Abb. 4 und Abb. 9). Ausserhalb des Ofens konnte im Westen ein zugehöriges Ausräumniveau (107) festgestellt werden.²⁴ Die Schicht enthielt enorm viele mehligte Kalkbrocken.

Das über (111) liegende Schichtpaket (26)–(23) bildete die Füllung des Ofens. Es war sehr heterogen und enthielt verziegelten Lehm und verbrannte Tuffsteine (24), die vermutlich von der Abdeckung des Ofens während des Brandes stammen (vgl. Abb. 4 und 5). Daneben fand sich in einer braunen, sandigen Schichtkomponente (26) neben Fragmenten von römischen Ziegeln auch eine beträchtliche Menge sekundär verlagelter Menschenknochen. Eine Planie (22) zog über den abgebrochenen Ofen und seine Füllung und markiert so das Ende dieser Benützungsphase. Die dunkle organische Schicht enthielt neben grossen Mengen an Tierknochen (Speiseabfälle) wiederum römische Leistenziegel. Es muss sich dabei – wie bei allen Planien der Grabung – um eine mittelalterlich verlagerte römische Schuttschicht handeln.

Zu rekonstruieren ist ein Kalkbrennofen mit eingetiefter Brenn- und Kalkkammer. Unbekannt ist die Lage der Einfeuerungsöffnung. Sie könnte sich auf der nicht freigelegten Südseite befunden haben. Ebenso möglich ist es aber, dass die Einfeuerung sich im abgebrochenen aufgehenden Teil befunden hat. Christophe Gerber hat in seiner Untersuchung über Kalkbrennöfen im Berner Jura den Typ des halb in den Boden eingetieften Ofens definiert, dessen Sohle bis zu 1,5 m unter der Schwelle der Einfeuerungsöffnung liegt.²⁵

Abb. 7: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Die in Trockenmauer-technik gefügte Wand (27) des Kalkbrennofens. Blick nach Nordwesten



Die ganze Konstruktion wies keinerlei Indizien dafür auf, dass der Ofen mehrfach benutzt worden sein könnte. Auch kann zwischen dem Brand und der Auflassung kaum viel Zeit verstrichen sein, da alle entsprechenden Anzeichen fehlen. Offenbar unmittelbar nach der Herausnahme des gebrannten Kalks füllte man den Ofen mit Schuttmaterial auf, das von oben, vom Kirchhof stammt. Die Auswertung des archäologischen Fundmaterials führte (entgegen abweichenden C14-Datierungen und dendrochronologischen Datierungsversuchen) zum überraschenden Schluss, dass die Keramik aus den Auffüllschichten und der die Auflassung des Ofens abschliessenden Planie (22) in die Zeit um 1200 datiert (s. u. Auswertung des Fundmaterials).

Da die Baugeschichte der Kirche bislang ungeklärt ist, und, wie noch zu

Abb. 8: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Die Holzkohleschicht (114) auf der Sohle des Kalkbrennofens (27). Blick nach Westen



zeigen sein wird, mit weiteren bedeutenden mittelalterlichen Gebäuden auf dem Kirchengügel gerechnet werden muss, gibt es vorderhand keinen Anhaltspunkt für eine Baumaßnahme, mit der die Errichtung des Kalkbrennofens erklärt werden könnte.

2.2 Die hochmittelalterliche Befestigung mit Palisade und Graben (Phase V)

In die Planie (22) schneidet in gerader Linie der 30–40 cm breite Palisadengraben (99). In diesen wurden dicht aneinander Pfähle gesetzt (Pfostenlöcher (30), s. u.) und mit dem Schichtmaterial (110) und (105) verkeilt. Anschliessend brachte man die Schichten (101), (21) und (10)

Abb. 9: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Der Kalkbrennofen. Blick nach Süden



ein, die an die gesetzten Pfähle zogen und das Gelniveau erhöhten (Abb. 10–12, vgl. Abb. 4 und 5).

Auf der Nordseite der Palisade verläuft ein mächtiger Wehrgraben (31) (Abb. 10–11 und 13 vgl. Abb. 4). Seine Oberkante verläuft schräg zum Verlauf der Palisade. Da das aber nur auf dem kurzen Abschnitt der Grabungsflächen-Breite von 4 m beobachtet werden konnte, ist fraglich, ob es sich nicht nur um einen lokalen Befund handelt. Der Graben ist in die Planie (21) eingetieft, schneidet aber tief in den gewachsenen Boden (28). Die Sohle wurde in einer schon bestehenden natürlichen Rinne des gewachsenen Bodens angelegt, die im Norden ein Gegengefälle gebildet hat. Dieses Gegengefälle wurde durch Einbringen von

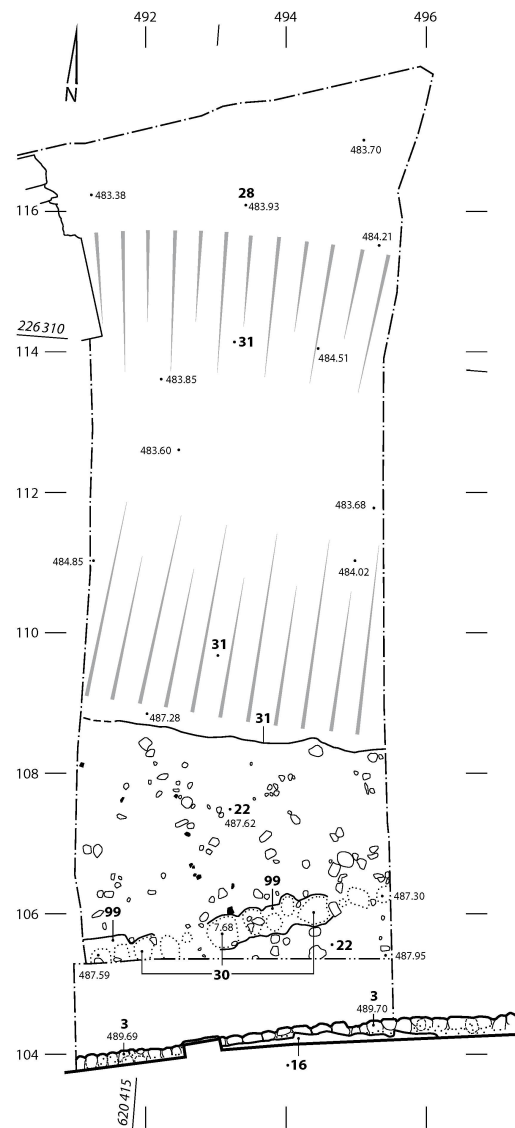
Schuttmaterial (63)–(65) zusätzlich akzentuiert. Der Graben ist so im Querschnitt tendenziell V-förmig, wegen seiner Lage am Hang aber asymmetrisch: Während er bergseitig rund 5 m tief ist, beträgt die Tiefe auf der Hangfussseite nur noch einen knappen Meter. Die erfasste Maximalbreite war rund 8,5 m. Knapp 10 m weiter westlich wurde an der Abschlusswand der Baugrube ein Profil P4 maschinell angelegt. Dort konnte beobachtet werden, dass der Graben (31) zweiphasig zu sein scheint, wobei der jüngere eine rund 80 cm höher liegende Sohle aufweist und sich weiter nach Süden zu erstrecken scheint (zur Lage vgl. Abb. 3).

Da wegen der Hangerosion keine direkte stratigrafische Verbindung besteht, kann das genaue Verhältnis zwischen der Palisade und dem Wehrgraben nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden. Sicher ist lediglich, dass der Graben stratigrafisch jünger ist, da er in die Planie (21) der Palisade schneidet. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die beiden Elemente zusammengehören und gemeinsam eine Wehranlage bilden, ein Palisaden-Graben-System, welches wahrscheinlich den ganzen Kirchhügel umfasst haben dürfte. Dabei setzte der Graben nicht unmittelbar auf der Aussenseite der Palisade an, sondern in einem Abstand von 2–3 m, so dass eine Art Berme dazwischen lag. Aus den Bauschichten der Wehranlage stammt nur ganz wenig Fundmaterial, das sich nicht grundsätzlich vom vorhergehenden unterscheidet. Es kann wie dieses nicht genauer datiert werden. Einen ungefähren zeitlichen Anhaltspunkt für die Errichtung und die Benützung der Wehranlage ergeben der terminus post quem der vorausgehenden Phase mit dem Kalkbrennofen, der um 1200 entstand, sowie der terminus ante quem der Auflassung von Graben und Palisade noch vor 1300 (s. u.).

2.3 Die Aufgabe der Wehranlage (Phasen VI–XI)

Die Schichten (91), (94), (95), (96), (97), (98) und (108), die die Pfostenlöcher des Palisadenzaunes füllen und darüber ziehen, markieren den Zeitpunkt seiner Aufgabe. Darüber liegt als neues Gehniveau die Schicht (93), die über alle Einfüllschichten zieht (vgl. Abb. 4, 5 und 11). Über dieser Schicht waren mehrere Planien zu beobachten, die in zwei Gruppen zusammengefasst werden können. Ein unteres Schichtenpaket (9) und (121) wies ein Gehniveau auf und war auf seiner Oberfläche durch zwei Feuerstellen (20) und (88) brandgerötet. Ferner war in Schicht (9)

Abb. 10: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Planum mit den älteren Befunden: Graben (31), Palisade (30)/(99), mittelalterliche Kirchhofmauer (3). M. 1:100



eine flache Grube eingetieft, die mit Schicht (122) gefüllt war. Darüber zog das Planienpaket (13), (14), (19) und (120), das mit dem horizontalen, mit Steinen befestigten Gehniveau (8) abschloss. Ob der Wehrgraben während des Abbruchs der Palisade und den folgenden Aufhöhungen weiter bestand, ist wegen der wegerodierten Kontaktstellen zwischen Grabenkante und Planieschichten nicht mehr nachweisbar. Es erscheint aber sehr wahrscheinlich, dass mit der Niederlegung der Palisade auch der Graben zugeschüttet wurde.

Der Schnitt durch die Grabeneinfüllung liess im Profil eine Unterscheidung in viele einzelne Einfüllschichten zu (Abb. 13, vgl. Abb. 4 und 11).²⁶ Beim Aushub des Grabens konnten sie jedoch nicht getrennt werden. Das Schichtmaterial bestand meistens aus Mergel, und es enthielt in unterschiedlicher Menge Bauschutt in der Form von Ziegelbruch und Holzkohle, Mörtelbruch, Sandsteinen, Tuffsteinen, Kieselbolzen und Geröllsteinen. Überlagert wurden die Auffüllschichten des Wehrgrabens von der abschliessenden Schicht (35). Der Geländestreifen der ehemaligen Palisade wurde aufplaniert, und man legte einen mit Steinen befestigten Weg (8) an, vielleicht der Nachfolger eines

Abb. 11: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Profil Ost (P1) auf Achse 497.40. M. 1:100

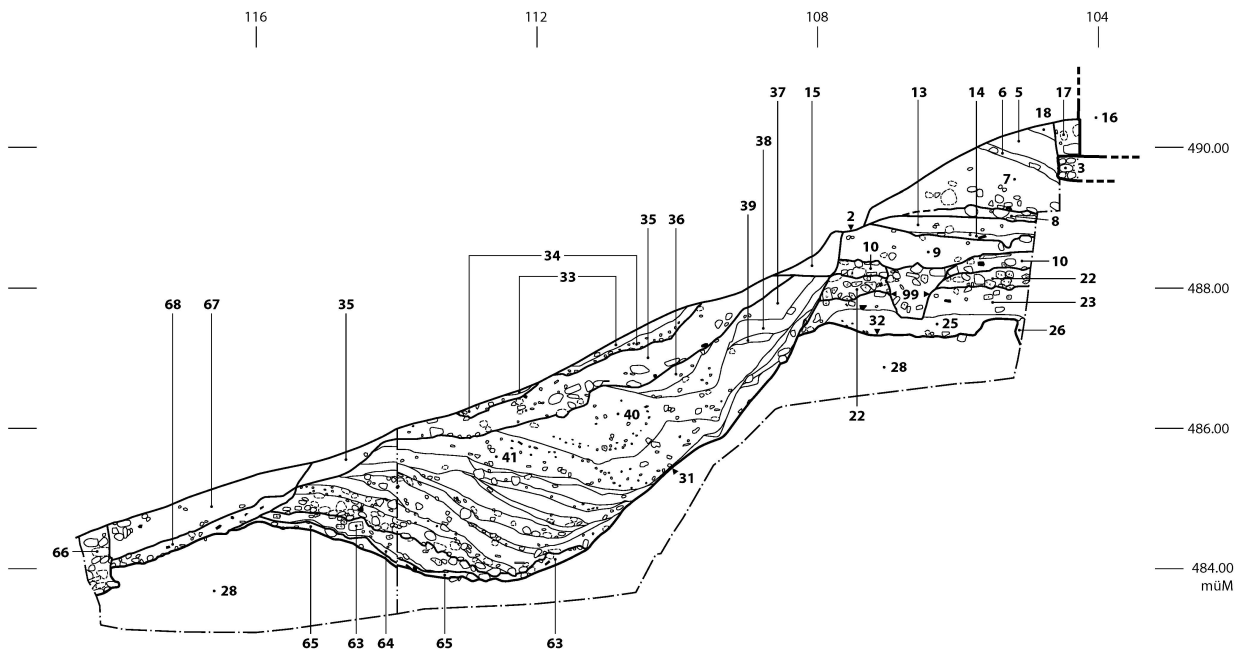
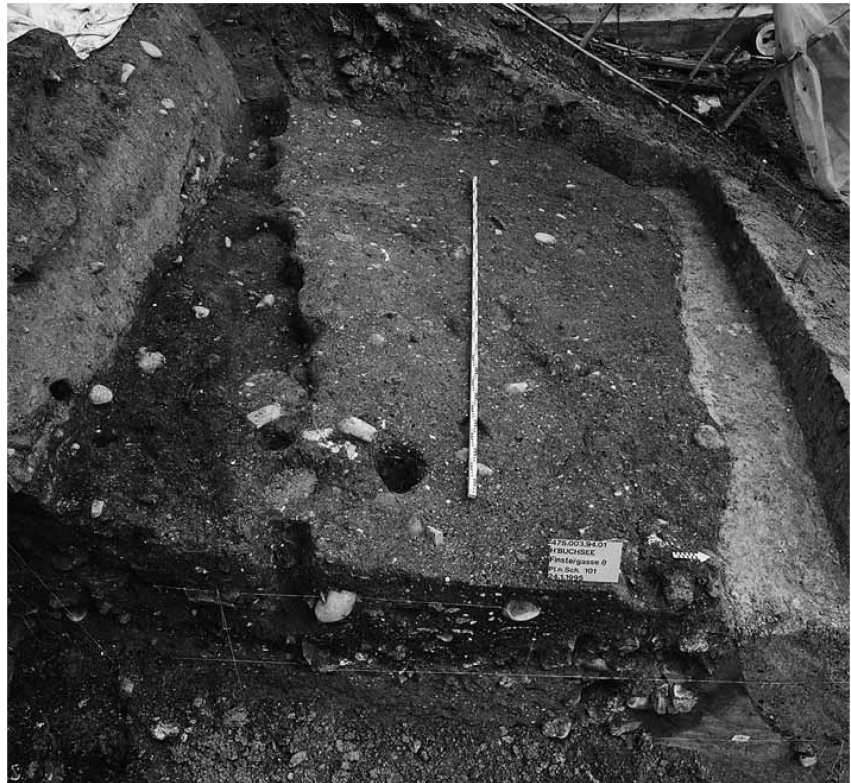


Abb. 12: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Der Palisadengraben (99) mit den noch nicht geleerten Pfostenlöchern (30). Rechts ist im Profil der Ansatz des Wehrgrabens (31) erkennbar. Blick nach Westen



Weges auf der Berme längs der Palisade. Während die wenigen Funde aus den Schichten im Zusammenhang mit der Auflagerung der Palisade keine aussagekräftige Datierung liefern, und die Auffüllungsschichten des Grabens (36)–(62), (69)–(82), (Phase X) fundleer waren, ist das Fundmaterial aus der abschliessenden Schicht (35) chronologisch relevant. Das Fundspektrum belegt, dass der Graben noch vor 1300 aufgegeben wurde, so dass Palisade und Graben maximal 100 Jahre Bestand hatten (siehe unten).

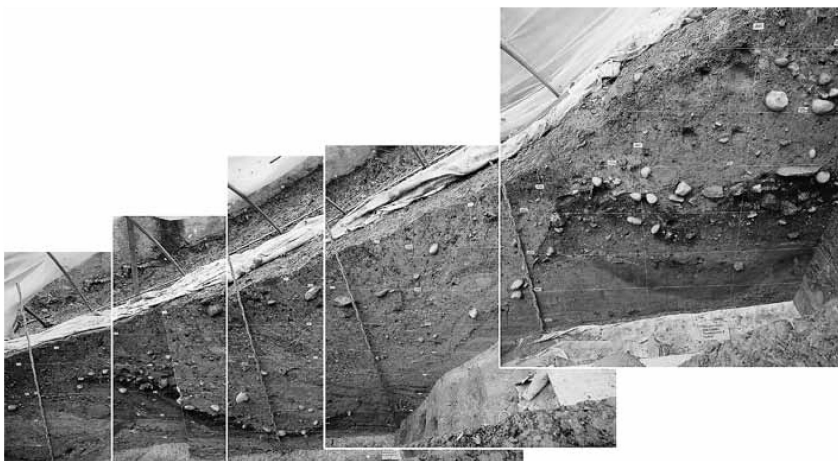
2.4 Die ältere Kirchhofmauer (Phasen XII und XIII)

Über dem Weg (8) liegt ein Planienpaket (6), (7), (11), (12), (18) und (123). Eingetieft in diese Planien war das Fundament einer mittelalterlichen Mauer (3) (vgl. Abb. 4, 5 und 11). Sie verläuft direkt unter der heutigen Kirchhofmauer (16), also auf der heutigen Hangkante des Kir-

Abb. 13: Herzogenbuchsee, Fins-
tergasse 8. Der Wehrgraben (31)
nach der Entfernung der Füllung.
Blick nach Westen



Abb. 14: Herzogenbuchsee, Fins-
tergasse 8. Profil Ost (P1) auf
Achse 497.40. In der linken Bild-
hälfte die Grabenfüllung



chenhügels. Das in eine Grube gemauerte Fundament bestand aus zwei bis drei erhaltenen, sauber durchgezogenen Lagen von Kieselbollen mit einem Durchmesser von 10–25 cm, die mit einem grobkiesigen Mörtel verbunden waren. Als 1999 die aktuelle Kirchhofmauer an der südlichen Hangkante des Kirchenhügels saniert wurde (Abb. 3, Bereich E), kam unter dieser eine Vorgängermauer zum Vorschein (Abb. 15), aufgrund des identischen Mauercharakters wahrscheinlich der Südteil der 1994 aufgedeckten Mauer (3). Diese ist offensichtlich der Vorgänger der heutigen Kirchhofmauer (16). Sie dürfte sich entlang der Hangkante rings um den Rand des Kirchenhügels gezogen haben, so wie die jetzige Mauer es heute noch tut. Aufgrund des Mauercharakters ist das Fundament (3) nur grob ins 13./14. Jahrhundert zu datieren. Aufgrund der Stratigrafie ersetzt es die hölzerne Vorgängerbefestigung (99), wobei zwischen dem Abgang der ersteren und der Errichtung einige Zeit verstrichen sein muss. Eine genauere Datierung war im Fall des Mauerabschnitts möglich, der 1999 dokumentiert werden konnte. Die Mauer durchschlug eine Brandschicht. Die C14-Datierung von Holzkohle aus dieser Schicht ergab kalibrierte Daten zwischen 1256 und 1393, was die typologische Datierung ins beginnende Spätmittelalter bestätigt.

Was war der Zweck dieser Mauer? Einerseits sind derartige Mauern Imunitätsmauern, Grenzen, die den Sonderrechts- und Sonderfriedensbereich des Kirchhofes vom Aussengelände eines Dorfes oder einer Stadt abgrenzen und sich im Mittelalter um jeden Kirchhof finden.²⁷ Solche Mauern werden rasch als Wehrmauern missverstanden und die Anlage als «Wehrkirche» bezeichnet. Man findet diesen Begriff auch für die Kirche Herzogenbuchsee. In diesem speziellen Fall könnte aber tatsächlich etwas an der Bezeichnung sein: Der Kirchhof war wie erwähnt bis ins späte 13. Jahrhundert Teil einer Burganlage, damals aber nach Ausweis der archäologischen Befunde noch nicht mit der Mauer, sondern mit dem Graben (31) und der Palisade (99) befestigt. Die Mauer (3), die man problemlos als Ringmauer einer Burg interpretieren könnte, wurde erst nach dem Abgang der Burg errichtet: Offenbar wollte man den Befestigungscharakter des Hügels auch ohne Burg erhalten. Dazu passen die Schriftquellen, nach denen der Kirchenhügel noch im 14. Jahrhundert als «befestigt» bezeichnet wurde. Als «Wehrkirche» sollte diese Anlage aber nicht bezeichnet werden, geht doch aus den Quellen klar hervor, dass nicht die Kirche, sondern der Kirchhof «vest» war.

Abb. 15: Herzogenbuchsee, Kirche 1999. Die ältere Kirchhofmauer (3), darüber der Ansatz der aktuellen Friedhofsmauer (16) während der Untersuchungen von 1999. Zur Lage vgl. Abb. 1



3. Das Fundmaterial

Aus den älteren Befunden, die im Zusammenhang mit dem Bau oder dem Betrieb des Kalkbrennofens (27) stehen (Phase I und II), liegt kein keramisches Fundmaterial vor. Aus Gelniveau (109) und dem Ausräumniveau (107) stammt je eine Wandscherbe (Fragmente von Töpfen?). Bruchstücke mit vergleichbarer Machart stammen jedoch auch noch aus den nachfolgenden Horizonten und vor allem aus Schicht (35). Die Auffüllungsschichten im und die Planierungsschichten über dem Kalkbrennofen (27) – Phase III, Schichten (23), (24), (26) – sowie die älteren

Schichten (113) und (107) enthielten zahlreiches menschliches Knochenmaterial, das als Beleg für einen zu diesem Zeitpunkt bereits länger bestehenden, oberhalb gelegenen Friedhof gewertet werden darf.

Ein erstes Randstück eines Topfes liegt, zusammen mit fünf Wandscherben von vermutlich drei Gefässen und einer zeitlich passenden Eisenschnalle, aus Phase IV, Schicht (22) vor (Kat. Nr. 2–3). Der rundlich ausbiegende Rand findet gute Entsprechungen u. a. auf der Burgruine Muttentz, Vorderer Wartenberg BL sowie in den nach 1180 abgelagerten Schichten im Bergfried von Nidau BE. Dem entsprechen Funde, wohl des späten 12. Jahrhunderts, von der Oedenburg bei Wenslingen BL, die aufgrund von Münzfunden um 1200 aufgegeben worden sein soll.²⁸ Eine Datierung von Schicht (22) in die Zeit um 1200 scheint demnach möglich zu sein. Damit ist für die nachfolgende Phase V (Befestigung mit Graben und Palisade) ein wichtiger Datierungsanhalt (Terminus post quem) gegeben.

Die überlagernden Planierungsschichten (10, 101, 102), die vor oder im Zusammenhang mit der Anlage der Palisade (30)/(99) und des Befestigungsgrabens (31) in der Phase V entstanden, erbrachten nur vier Wandscherben, die sich nicht grundsätzlich vom vorhergehenden Fundmaterial unterscheiden. Eine genauere Datierung ist nicht möglich.

Die älteste im ausgehobenen Wehrgraben (31) abgelagerte Schicht (63) erbrachte neben umgelagerter Terra sigillata und Tierknochen ein vergleichbares Fundspektrum (zwei Wandscherben). Gleiches gilt für die Aufgäbeverfüllung (108) des Palisadenpfostenlochs (29), Phase VI. Chronologische Anhaltspunkte für die Aufgabe des Befestigungsgrabens bietet allein das umfangreiche Fundmaterial der abschliessenden Schicht (35), Phase XI, da alle übrigen Auffüllungsschichten (36–62, 69–82, Phase X) fundleer waren. Die Funde aus Schicht (35) sind Beleg für eine endgültige Auffüllung des Grabens noch vor 1300. Palisade bzw. Graben und damit die Burg auf dem Kirchenhügel hatten also maximal 100 Jahre Bestand.

Schicht (35) erbrachte abgesehen von einem wohl umgelagerten älteren Topffragment (Abb. Kat. Nr. 10) ein relativ geschlossen und einheitlich wirkendes Fundensemble grauer, unglasierter Irdenwaren. Beim Funktionsbereich Kochgeschirr bestimmen Töpfe mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Leistenrand das Bild. Die jüngsten Formen sind bereits deutlich unterschritten (Kat. Nr. 16). Nach dem Randedurchmesser

passt ein Flachdeckel mit asymmetrisch montiertem Bügelgriff, zu diesen Töpfen (Kat. Nr. 36). Das Topfspektrum wird erweitert durch zahlreiche Dreibeintöpfe (Kat. Nr. 17–21). Zugehörig sind vermutlich zwei abgebrochene Füsse mit rundem Querschnitt, von denen der eine deutlich eingezapft war, während der zweite möglicherweise bereits eine kurz umgeschlagene Fussspitze aufwies (Kat. Nr. 20–21). Das Vorkommen von Dreibeintöpfen auf der Burgruine Wulp ZH bei gleichzeitigem Fehlen von Leistenrändern könnte ein Hinweis sein, dass Dreibeintöpfe in der Produktion etwas eher einsetzen als Leistenränder (vor der Mitte des 13. Jhs.).²⁹ Auch in der vor 1264 entstandenen Wallschüttung der Winterthurer Stadtbefestigung finden sie sich, jedoch keine Leistenränder.³⁰

Dem Funktionsbereich Tisch- oder Vorratsgeschirr sind die drei Fragmente typisch dickwandiger und steilrandiger Schüsseln zuzuordnen, die eine charakteristische Form des späten 13. Jhs. darstellen (Kat. Nr. 25–27).³¹ Von einer Kleinform einer Bügelkanne hat sich ein Randfragment mit einem Bügelansatz erhalten (Kat. Nr. 22).³² Kleine Ausgusskännchen sind durch ein Exemplar mit einfach-unverdicktem, senkrecht stehendem Rand und ein Stück mit ungewöhnlichem, randständigem Bandhenkel vertreten (Kat. Nr. 23–24). Von einer im Kanton Bern bislang sehr seltenen Feldflasche hat sich der aufgesetzte enge Ausguss mit den beiden seitlichen Wulsthenkeln erhalten (Kat. Nr. 35).³³ Ebenfalls zu einem Flüssigkeitsbehälter (Bügelkanne?) gehören die drei Wandscherben mit Wellenliniendekor und dem Ansatz einer Ausgusstülle (Kat. Nr. 37).

Einfache Talglichter bzw. Lämpchen, die sich in dieser Form sowohl regelhaft in Kirchen als auch in normalen Wohnhäusern finden, sind mit drei Exemplaren vorhanden (Kat. Nr. 32–34). Vergleichbare Formen begegnen uns während des gesamten 13. und wohl teilweise auch noch des 14. Jahrhunderts. Ebenfalls dem Bereich Beleuchtung sind zwei Fragmente eines ungewöhnlichen Leuchterfusses aus rotem Zieglerton (Kat. Nr. 44) zuzuordnen. Produkte aus Zieglerton sind in der Schweiz, trotz der Existenz bedeutender Ziegeleien wie z.B. St. Urban, aus bislang ungeklärten Gründen eine absolute Seltenheit.

Besonders auffällig ist das zahlreiche Vorkommen von keramischen Giessgefässen (Aquamanilien), die überwiegend in profanen Lebensbereichen von Burgen, Städten, Dörfern und wesentlich seltener Klös-

Abb. 16: Vollständiges Ritter-aquamanile aus Regensburg D.
Ohne Massstab



tern mittelalterliche Hygienevorstellungen und Tischsitten im Kontext der Handwaschung vor dem Essen repräsentieren.³⁴ Nach Machart, Gefässteil und Dekor handelt es sich um sechs unterschiedliche Individuen (Kat. Nr. 38–43), denen sich noch zwei weitere aus dem Bestand der Streufunde zugesellen (nicht abgebildet). Eine vergleichbare Fundhäufung ist ansonsten aus dem Kanton Bern und für die frühe Zeitstellung auch sonst aus der Deutschschweiz bislang nicht belegt.

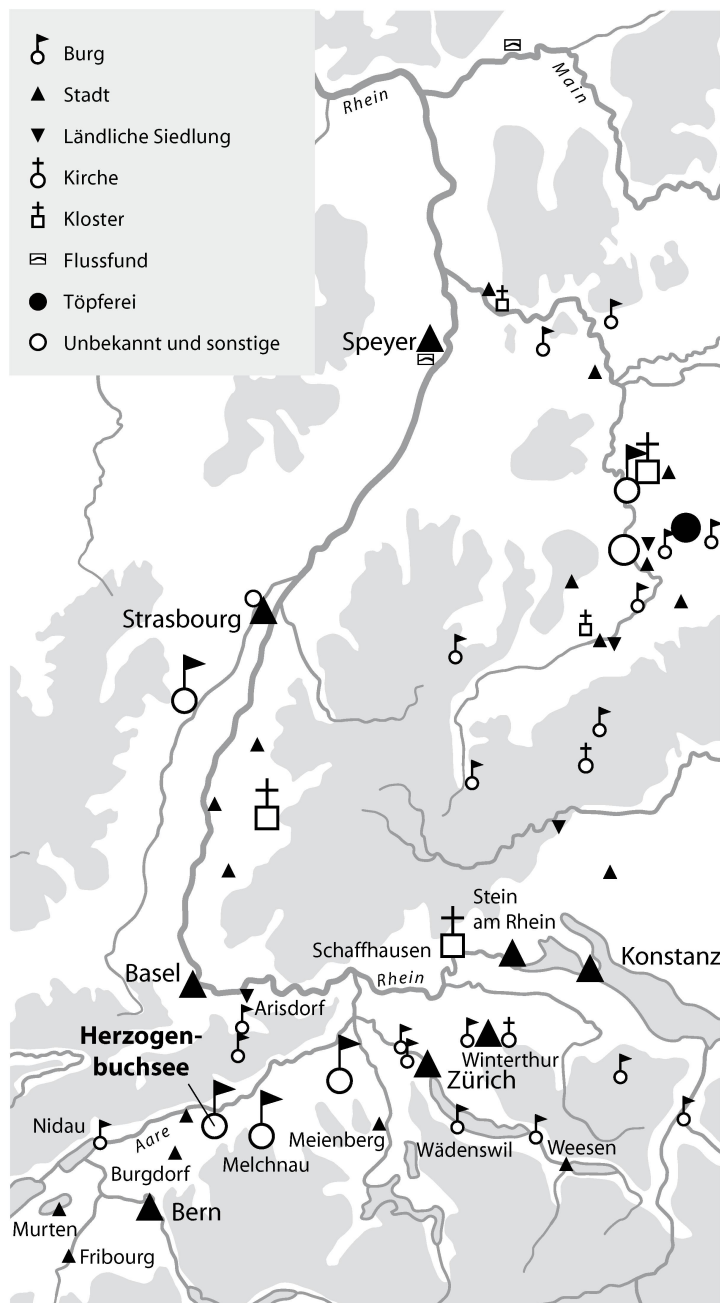
Bedauerlicherweise ist von keinem der Gefässe die Kopf- bzw. Ausgusspartie erhalten, so dass eine Bestimmung, wie das Giessgefäss gestaltet war (Widder oder anderes Tier? Reiter?) nicht erfolgen kann. Für die beiden mit Kreisstempeln verzierten Wandungsscherben (Abb. Kat. Nr. 38) kann jedoch aufgrund besser erhaltener Vergleichsbeispiele angenommen werden, dass es sich ursprünglich um ein Pferde- oder Reiteraquamanile gehandelt hat (vgl. Abb. 16).³⁵ Kreisstempel repräsentieren in diesen Fällen entweder Teile ritterlicher Kettenpanzerung oder des Pferdezaum- und Sattelzeugs. Vergleichbare Dekore auf metallenen Rit-

teraquamanilien könnten jedoch auch dafür sprechen, dass in Einzelfällen die Darstellung eines Apfelschimmels gemeint ist (Kat. Nr. 38).³⁶ Fünf Wandscherben mit dem Ansatz eines eingezapften Fusses gehören zu einem weiteren Aquamanile. Auf der Aussenseite verlaufen kreuzförmig zwei Reihen aus schmalrechteckigen Einstichen, die als Darstellung von Zaumzeug gedeutet werden können (Kat. Nr. 43). Von einem weiteren Exemplar haben sich nur Fragmente des weitgespannten Bandhenkels erhalten, der direkt an der Einfüllöffnung (am Kopf) ansetzte (Kat. Nr. 39). Diese Art der Gestaltung (Einguss auf der Oberseite des Kopfes) ist bei tönernen Aquamanilien eher selten, bei den metallenen Vorbildern, vor allem Reiteraquamanilien jedoch sehr häufig.³⁷

Die übrigen vier Individuen bestehen jeweils aus einem singulären massiven Bein mit zum Teil deutlich ausgearbeiteter Fusspartie. Die Beine waren jeweils in den Körper des Aquamaniles eingezapft (Kat. Nr. 40–42). Diese Art der Beinmontage findet sich sowohl bei frühen Dreibeintöpfen (s.o.) wie auch bei Aquamanilien, weshalb im Einzelfall eine Zuordnung schwierig ist. Treten jedoch typische spitze Einstichdekore oder aufgelegte Leisten hinzu, so besteht an einer Zugehörigkeit kein Zweifel mehr.³⁸ Der aus zwei auf die Seite gelegten becher- oder topfartigen Gefässen bestehende Körper der Giessgefässe ist in einem Fall aufgrund seiner senkrecht stehenden Drehrillen gut erkennbar (Kat. Nr. 42). Angesichts der Art der Beinmontage ist im Hinblick auf die Datierung der Objekte etwas ketzerisch zu fragen, ob es lokal produzierte Aquamanilien in der Schweiz vor der Entwicklung bzw. Einführung des Dreibeintopfes mit eingezapften Füßen kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts überhaupt geben kann.³⁹

Die Vergesellschaftung der Aquamanilienfragmente mit dem üblichen Koch-, Vorrats- und Tafelgeschirr und den Resten abgebrochener Kachelöfen (s.u.) charakterisiert diese als normalen, entsorgten Haushaltsmüll. Die Nähe der oberhalb gelegenen Kirche schliesst eine liturgische Nutzung zwar nicht aus, doch spricht der typische Haushaltsmüll und die vergesellschafteten Speisereste, vertreten durch zahlreiche Tierknochen, eine solche Deutung wohl aus.⁴⁰ Wo sich der fragliche Haushalt befand (oberhalb auf dem Kirchengügel?) und in welchem vermutlich gehobenen sozialen Umfeld die Gefässe genutzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Denkbar wäre ein Zusammenhang mit einem herrschaftlichen Hof, dessen genaue Lage jedoch unbekannt ist.

Abb. 17: Herzogenbuchsee, Fingergasse 8. Fundorte von Aquamanilien im südwestdeutschen Raum und der angrenzenden Deutschschweiz. Kartierung nach Scholkmann 1989, Abb. 2 mit Ergänzungen (Nachweis siehe Liste im Anhang). Grosse Symbole stehen für mehr als ein Exemplar.



Die Neufunde von Herzogenbuchsee ergänzen auf willkommene Weise die von Barbara Scholkmann 1989 vorgelegte und von Ulrich Müller 2006 ergänzte Kartierung der Aquamanilien im süddeutsch-schweizerischen Raum (Abb. 17).⁴¹ Der bislang fundleer erscheinende bernische Raum an der Südwestgrenze der Fundverbreitung weist weitere Neufunde von der Burg Nidau, dem Städtchen Wangen a. A., der Burgruine Grünenberg bei Melchnau und aus der Stadt Bern auf. Verschiedene Neufunde aus den Städten Winterthur ZH bzw. Schaffhausen und Stein am Rhein SH, den Stadtwüstungen Alt-Weesen SG und Alt-Meienberg AG, sowie den Burgen Schloss Hallwil AG, Alt-Wädenswil ZH und Dübelsstein ZH bzw. der Wüstung Arisdorf-Schöffletenboden BL verdichten das bisherige Bild. Dagegen fehlen Aquamanilien bislang immer noch weitgehend im Fundbestand der Westschweiz bzw. Graubündens und des Tessins. Westlich von Bern gibt es lediglich aus Murten FR den Kopf eines Widders und aus Fribourg FR einzelne Fragmente. Ob es sich hierbei nicht nur um eine Forschungslücke aufgrund der bislang geringen Fundvorlagen mittelalterlicher Keramik aus der Westschweiz handelt, bleibt abzuwarten.

Die Ofenkeramik des Fundkomplexes besteht ausschliesslich aus Becherkacheln (Kat. Nr. 45–54; Kat. Nr. 55–64). Nach der Zusammensetzung und Typologie der Ränder sind es mindestens 15 Individuen. Die Wandungen der Kacheln sind relativ unregelmässig, z.T. ausgeprägt gerieft (z.B. Kat. Nr. 54). Die unterschiedliche Ausformung der Ränder und die farblich sehr variable Machart der Kacheln sprechen möglicherweise für die ursprüngliche Existenz mehrerer Kachelöfen. Von diesen wären dann allerdings jeweils nur einige wenige Kacheln erhalten geblieben. Neben einem Exemplar mit eher zylindrischer Form (Kat. Nr. 56), das möglicherweise noch dem 12. Jh. zugerechnet werden könnte,⁴² finden sich vor allem Becherkacheln mit konischem oder leicht ausbiegendem Wandungsverlauf, in Einzelfällen mit einem besonders dicken, eher zylindrischen Unterteil. Nur ein einzelner Rand ist unverdickt und schwach gekehlt (Kat. Nr. 55) bzw. spitz auslaufend (Kat. Nr. 53). Zu letzterem gibt es nur wenige Parallelen, u.a. von der Alt-Wartburg AG. Tauber datiert diesen Typ noch in das 12. Jahrhundert.⁴³ Die meisten Ränder sind unterschiedlich, meist spitz nach aussen verdickt und nach innen abgestrichen oder schwach gekehlt. Dieser Randtyp findet sich in der Stratigraphie des Bergfrieds von Nidau BE in den jüngeren Abschnit-

ten, die aufgrund von Vergleichskomplexen u.a. aus Winterthur ZH wohl der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden können.⁴⁴ Kacheln wie Kat. Nr. 58–60 mit spitz ausgezogenem oben gekehltem Rand finden gute Entsprechungen im Abbruchschutt des Hauses III unter der Basler Barfüsserkirche (vor ca. 1250).⁴⁵

Versuchen wir eine zusammenfassende Bewertung des Befundes (35), so stehen neben wenigen älteren Funden vor allem Keramikfragmente der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dass trotz des relativ grossen Fundensembles keine eindeutigen Dreibeinpfannen, keine glasierten Geschirrfragmente und keine Napfkacheln vorkommen, sollte chronologisch gewertet werden. Vermutlich ist also die Zeit um/oder kurz nach 1300 im Schichtkontext nicht mehr repräsentiert.

Legenden für die folgenden Seiten

Abb. 18, S. 146: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Keramik (Töpfe) und Schnalle aus Phase III–IV, IV und XI. 3 M. 1:2, übrige 1:3.

Abb. 19, S. 147: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Töpfe, Dreibeintöpfe, Schüsseln und Lämpchen aus Phase XI. M. 1:3.

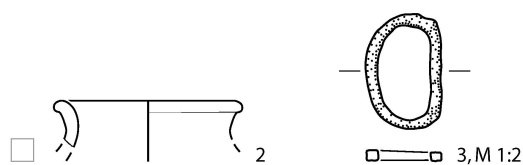
Abb. 20, S. 148: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Feldflasche, Deckel und Aquamanilienfragmente aus Phase XI. M. 1:3.

Abb. 21, S. 149: Herzogenbuchsee, Finstergasse 8. Ofenkacheln und Leuchterfuss aus Phase XI. M. 1:3.

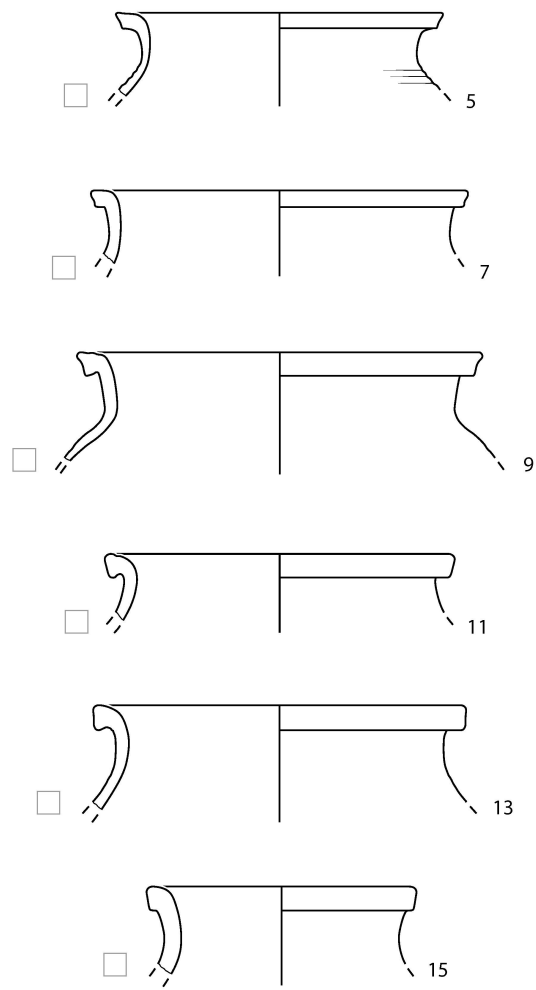
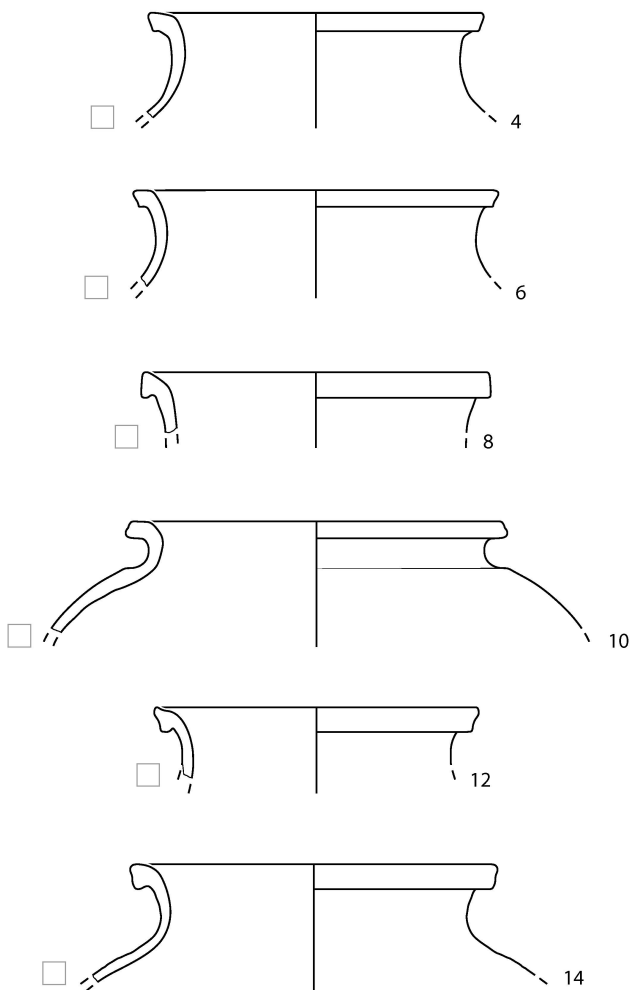
Phase III-IV, Schicht (10, 22, 23, 24)



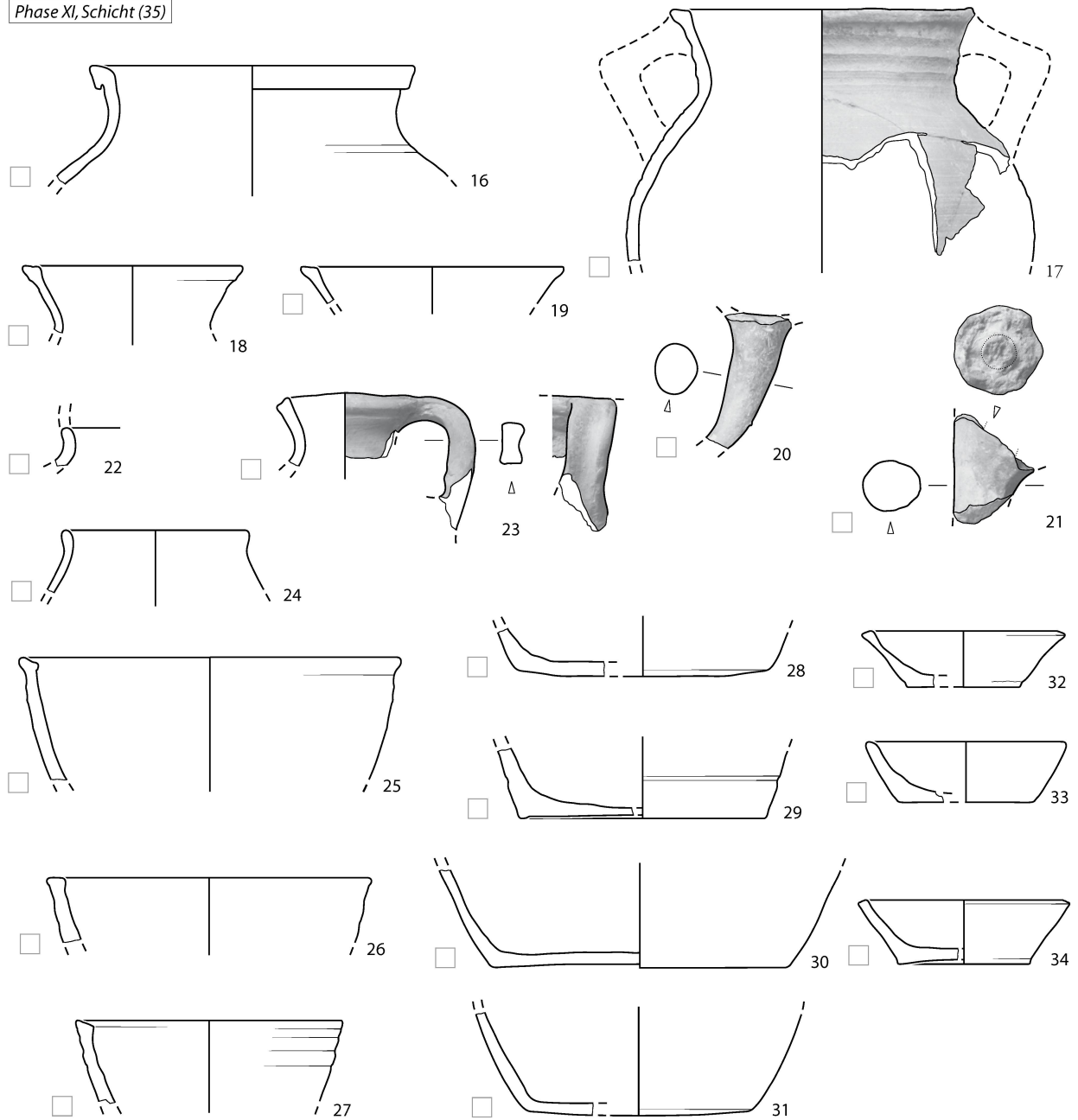
Phase IV, Schicht (22)



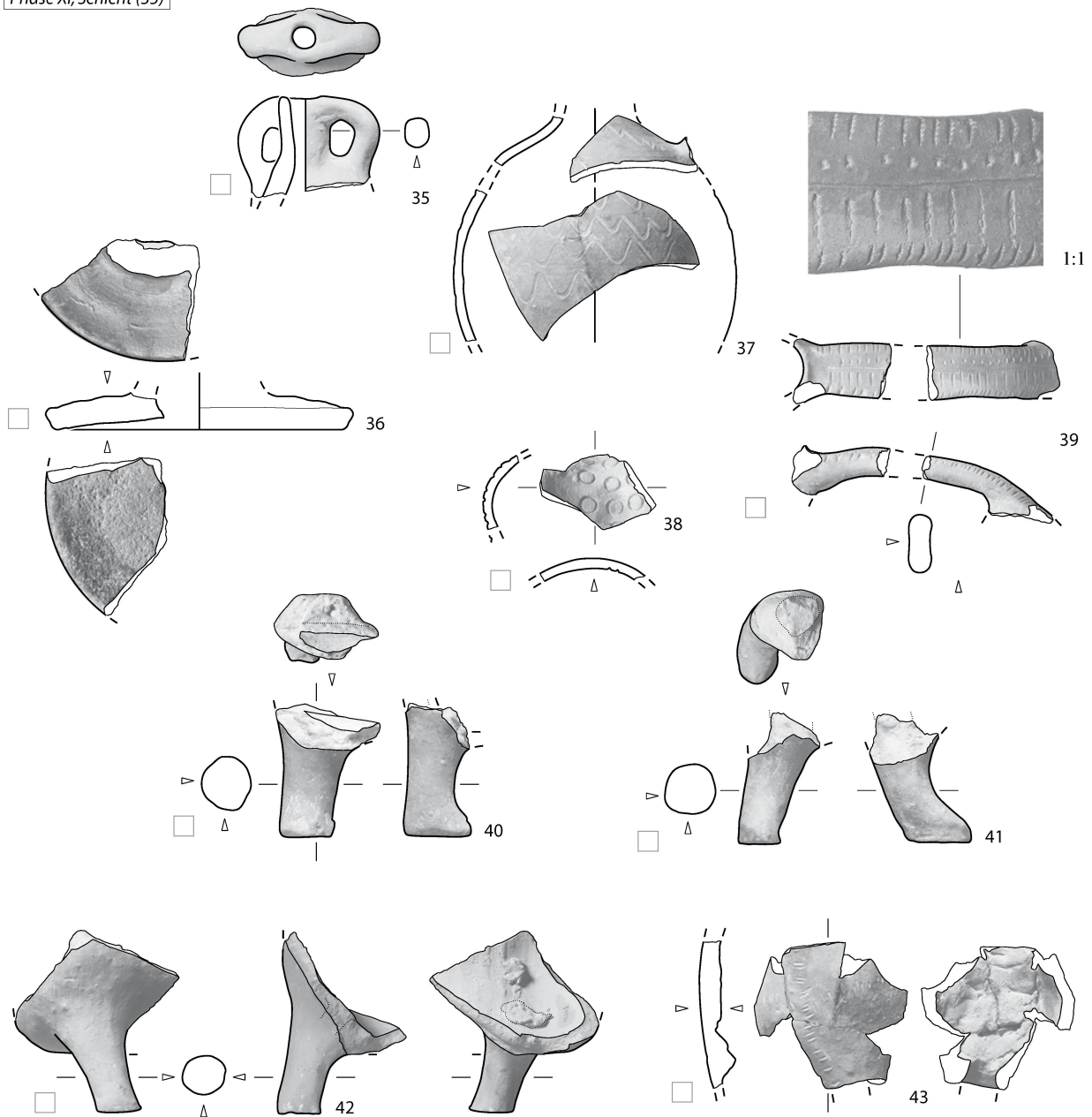
Phase XI, Schicht (35)



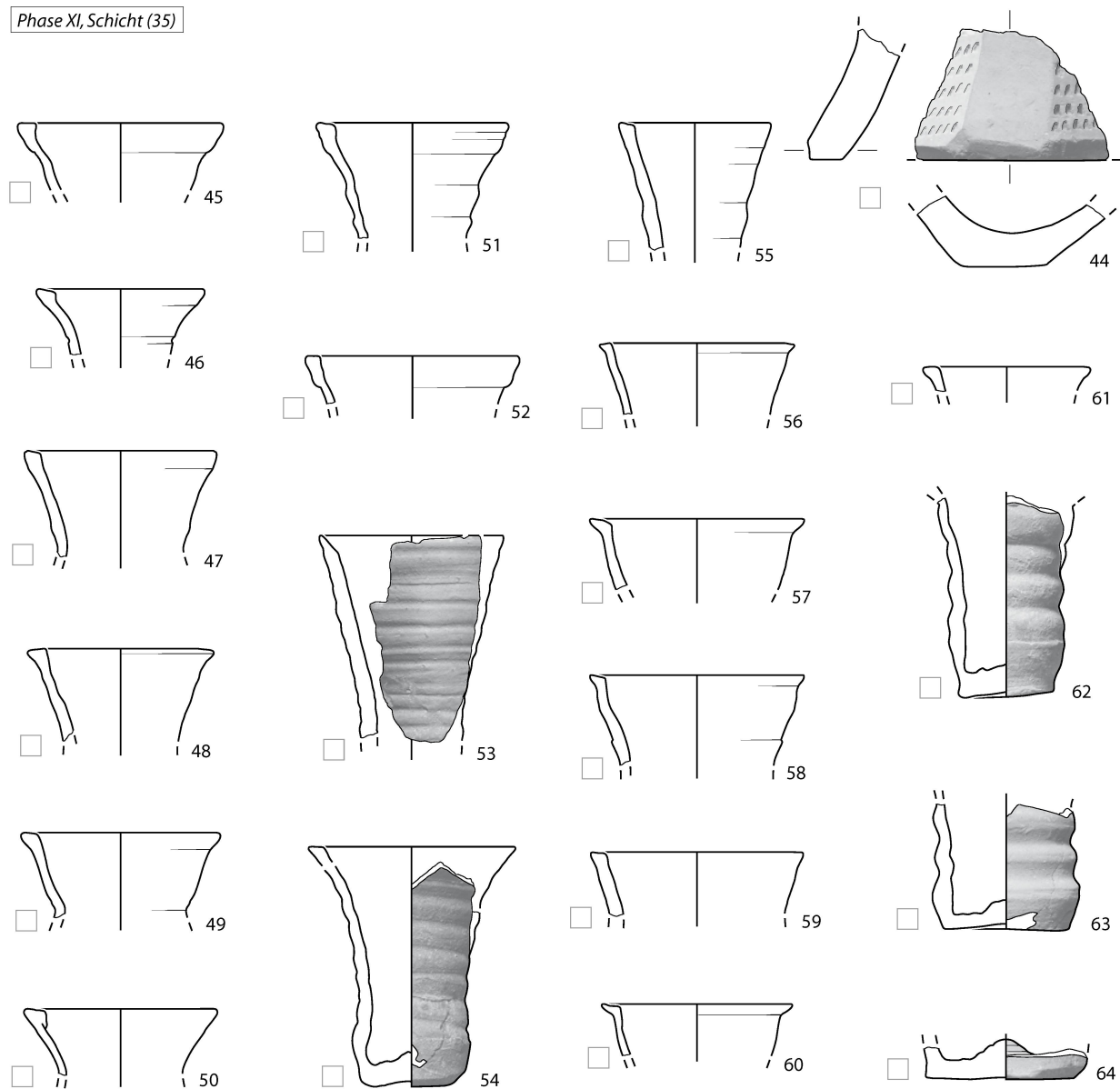
Phase XI, Schicht (35)



Phase XI, Schicht (35)



Phase XI, Schicht (35)



Literatur

- Bader 1998. Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25. Basel 1998.
- Baeriswyl/Gerber 1999. Armand Baeriswyl und Roland Gerber, Ratsherren, Mönche und Marktfrauen. Die Topographie der spätmittelalterlichen Stadt. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-Schmid u.a. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999, 33–82.
- Borgolte 1986. Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, Bd. 2. Archäologie und Geschichte. Sigmaringen 1986.
- Brinker/Flühler-Kreis 1991. Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis, Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Zürich 1991.
- Bujard/Meier 2005. Jacques Bujard und Hans-Rudolf Meier, Kirchen auf dem Land. In: Renata Windler, Reto Marti, Urs Niffeler u.a. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 270–277.
- Černohorský 1961. Karel Černohorský, Středověká hliněná akvamanila z moravských nálezů. Památky Archeologické 52, 1961, 580–591.
- Dubler 1995. Anne-Marie Dubler (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft, Bd. 9. Die Rechtsquellen der Stadt Burgdorf und ihrer Herrschaften und des Schultheissenamts Burgdorf (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung). Aarau 1995.
- Dubler 2001. Anne-Marie Dubler (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft, Bd. 10.1. Die Rechte im Oberaargau. Landvogteien Wangen, Aarwangen und Landshut, Landvogtei Bipp (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung). Basel 2001.
- Dubler 2006. Anne-Marie Dubler, Herzogenbuchsee. Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS], Version vom 2.2.06, Bern 2006.
- Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Hüssy in Vorb. Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler und Annelies Hüssy, Madiswil, reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen 1987/88. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern in Vorb.
- Eggenberger/Bacher/Frey u.a. in Vorb. Peter Eggenberger, René Bacher, Jonathan Frey u.a., Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern in Vorb.
- Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Rast Cotting u.a. 1988. Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Monique Rast Cotting u.a., Rohrbach reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der Bauforschung von 1982. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1988.
- Endres 1998. Werner Endres, Ritterburg und Fürstenschloss. Begleitband zur Ausstellung im Oberhausmuseum Passau 1998, Teil 2, Archäologische Funde. Regensburg 1998.
- Flatt 1969. Karl H. Flatt, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 53, 1969, 1–413.
- Flatt 1986. Karl H. Flatt, Herzogenbuchsee. In: Kuratorium der Helvetia Sacra (Hrsg.), Helvetia Sacra, Abt. III, Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 1: Frühe Klöster. Die Benediktiner und Benediktinerinnen. Bern 1986, 751–761.

- Gerber/Portmann/Kündig 2002. Christophe Gerber, Martin Portmann, Christian Kündig, Fours à chaux. Four à fer et charbonnières dans le Jura bernois. Vestiges archéologiques médiévaux et modernes découverts entre Moutier et Roches sur le tracé de l'autoroute A16, 1995–1997. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2002.
- Gross 1991. Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12. Stuttgart 1991.
- Hütt 1993. Michael Hütt, Aquamanilen. Gebrauch und Form. Mainz 1993.
- Illi 1992. Martin Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt. Zürich 1992.
- Jäggi/Meyer/Windler u.a. 1993. Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meyer, Renata Windler u.a., Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14. Zürich 1993.
- Kamber 1995. Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinerstrasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995.
- Kasten 1976. Eberhard Kasten, Tönerne Giessgefässe des Mittelalters in Mitteleuropa. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 1976, 387–558.
- Keller 2002. Christine Keller, Aquamanilen und das Ritual des Händewaschens. In: Wider das «finstere Mittelalter», Festschrift Werner Meyer. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 29. Basel 2002, 125–136.
- Langberg 1974. Harald Langberg, Zwei Reiter von Vigsø. Kopenhagen 1974.
- Marti/Monnier 2005. Reto Marti, Jacques Monnier, Raum und Zeit: die Besiedlungsvorgänge. In: Renata Windler, Reto Marti, Urs Niffeler u.a. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 233–264.
- Matter 1996. Annamaria Matter, Keramik um 1300 aus der Brandschuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktstrasse 54. Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13, 1996, 243–277.
- Matter 2000. Annamaria Matter, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jh. bis um 1400. Sechs Kellerverfüllungen aus der Altstadt. Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15, 2000, 183–245.
- May 1976. Ulrich May, Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden. Bern, Frankfurt 1976.
- Mühleisen 2003a. Hans-Otto Mühleisen, Die Beziehung der Abtei St. Peter auf dem Schwarzwald zum Oberaargau. Jahrbuch des Oberaargaus 46, 2003, 97–135.
- Mühleisen 2003b. Hans-Otto Mühleisen, St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei. Lindenberg im Allgäu 2003.
- Müller 2006. Ulrich Müller, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 20. Bonn 2006.

- Pfrommer/Gutscher 1999. Jochem Pfrommer und Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt, Hausbau, Sachkultur und Alltag. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1999.
- Rennefahrt 1956. Hermann Rennefahrt (Bearb.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Erster Teil: Stadtrechte, Bd. 4.2 Das Stadtrecht von Bern (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung). Aarau 1956.
- Rippmann/Kaufmann/Schibler u.a. 1987. Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977, Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten 1987.
- Roth Heege 2004. Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987). Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 591–640.
- Scholkmann 1989. Barbara Scholkmann, Die Aquamanilien aus Bebenhausen und Jettenburg. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, 669–691.
- Suter/Bacher/Koenig 1992. Peter J. Suter, René Bacher und Franz E. Koenig, Herzogenbuchsee – Kirche/Finstergasse 1990. Grabungsergebnisse und Dokumente zur römischen Villa. Archäologie im Kanton Bern 2B, 1992, 259–275.
- Tauber 1980. Jörg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7. Olten, Freiburg i.Br. 1980.
- Tauber 1991. Jörg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen. Eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12. Derendingen, Solothurn 1991.
- Windler 1990. Renata Windler, Neues zur Winterthurer Stadtbefestigung. Die Ausgrabungen in der Alten Kaserne. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 63. Jahrgang, 1990, Heft 6, 90–100.

Anmerkungen

- 1 Amt Wangen, FP-Nr. 475.003.1994.01 und 475.003.1999.01.
LK 1128; 620.407/226.251; 491 m ü.M.
- 2 Grabungsleitung 1994/95: R. Bacher, K. Glauser, B. Liechti, U. Liechti; 1999: R. Bacher. Auswertung und Text 2006: A. Baeriswyl (Befunde und Historisches), A. Heege (Fundmaterial).
- 3 Folgendes, wo nicht anders angegeben, nach: Dubler 2001. Dubler 2006. Flatt 1969. Flatt 1986.
- 4 Marti/Monnier 2005.
- 5 Suter/Bacher/Koenig 1992.
- 6 Bujard/Meier 2005.
- 7 Borgolte 1986. May 1976.
- 8 Flatt 1969, 15. Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Rast Cotting u.a. 1988. Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Hüssy in Vorb. Eggenberger/Bacher/Frey u.a. in Vorb.
- 9 Mühleisen 2003a und 2003b.
- 10 Flatt 1986.
- 11 Flatt 1969, 18.

- 12 Dubler 2006.
- 13 Rennefahrt 1956, 771–775.
- 14 Flatt 1986, 751.
- 15 Dubler 1995, 24 und 34.
- 16 Dubler 2006.
- 17 Flatt 1969, 103 und 95 (Fig. 9). Flatt 1986, 752.
- 18 Flatt 1986, 752.
- 19 Dubler 2001, 34, Nr. 21.
- 20 Dubler 2001, 23–25, Nr. 15c.
- 21 Dubler 2006.
- 22 Dubler 2006.
- 23 Das Schichtpaket (115)/(113)/(109) wurde im Dok.-Niv. 12 A freigelegt. Stratigrafisch liegt es zwischen (27) und (107). Es ist hier nicht abgebildet. Siehe Originaldokumentation Pläne OT 20 und 28.
- 24 Die Schicht (107) wurde im Dok.-Niv. 12 freigelegt. Stratigrafisch liegt sie zwischen (109) und (22). Sie ist hier nicht abgebildet. Siehe Originaldokumentation im GA ADB (Plan OT 19).
- 25 Gerber/Portmann/Kündig 2002, 21–22.
- 26 Schichten (36)–(62) und (69)–(82).
- 27 Illi 1992, 37–55. Baeriswyl/Gerber 1999, 74–82.
- 28 Tauber 1991, 86.
- 29 Bader 1998.
- 30 Windler 1990, Abb. 13,9.
- 31 Matter 1996, 260, Taf. 4, 63–69; Taf. 12, 138–140; Taf. 14, 183. (um 1300). Kamber 1995, Taf. 9, 43 (vor 1276?). Jäggi/Meyer/Windler u.a. 1993, Taf. 3, 39 (um 1300).
- 32 Pfrommer/Gutscher 1999, Taf. 13, 1–2.
- 33 Vgl. zu Feldflaschen aus Ton in der Deutschschweiz: Brinker/Flühler-Kreis 1991, 239.
- 34 Kasten 1976. Scholkmann 1989. Gross 1991, 111–113. Hütt 1993. Keller 2002. Müller 2006.
- 35 Kasten 1976, 414–416. Černohorský 1961. Müller 2006, 271 und Taf. 43, 25–1.
- 36 Langberg 1974, 10. Hütt 1993, Abb. 18–19. Keller 2002, 127 mit Anm. 2. Müller 2006, Abb. 75, 2.
- 37 Kasten 1976, 414 und Kat. Nr. 12, 45, 85. Keller 2002, Abb. 1, 3, 4.
- 38 Aufgelegte, stichverzierte Leisten finden sich auch bei einem Widder-Aquamanile aus Zürich: Keller 2002, Abb. 4. Sie kommen jedoch auch bei Reiteraquamanilien vor: Müller 2006, Taf. 41, 204–1, Taf. 43, 25–1 und Taf. 43, 141, Taf. 45, 130, 4. Endres 1998, 75 Kat. Nr. 6/2 (aus Regensburg).
- 39 Zur Datierung der ältesten keramischen Aquamanilien in Deutschland bzw. der Schweiz vgl. Müller 2006, 249–250.
- 40 Hinweise auf die immer wieder diskutierte auch liturgische Nutzung liefert möglicherweise ein Fund aus der Stadtkirche Winterthur: Jäggi/Meyer/Windler u.a. 1993, Taf. 6, 85.
- 41 Scholkmann 1989. Müller 2006, Liste 4, 347–348.
- 42 Vgl. Tauber 1991, Abb. 77 (vor ca. 1200).

- 43 Tauber 1980, 31 Abb. 14,1.
- 44 Roth Heege 2004, 599, 610 und Abb. 20. Tauber 1980, 309 Typentaf. 7. Vgl. auch Jäggi/Meyer/Windler u.a. 1993, Taf. 8 (um 1300); Matter 1996, Taf. 5 und 6 (um 1300). Matter 2000, 204 Taf. 7 und 8 (2. Hälfte 13. Jh.).
- 45 Rippmann/Kaufmann/Schibler u.a. 1987, Taf. 36.

Abbildungsnachweis:

Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Badri Redha: Abb. 1, 2, 7, 9, 14.

Eliane Schranz: Abb. 3–6, 10–11, 17.

Urs Liechti: Abb. 8, 12–13.

Albert Widmann: Abb. 15.

Christine Rungger: Abb. 18–21 (Fotos Badri Redha)

Endres 1998, Kat. 6/2: Abb. 16.